

Ansprache des Vorsitzenden des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum Berlin, Herrn Wolfgang Klose, anlässlich des Jahresempfanges am 14. Januar 2011 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

**Sperrfrist bis 14. Januar 2011, 19:30 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort!**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie alle – auch im Namen von Kardinal Sterzinsky – ganz herzlich zu unserem Jahresempfang. Ich freue mich, dass Sie in so großer Zahl der gemeinsamen Einladung des Erzbischofs und des Diözesanrates der Katholiken gefolgt sind.

Ich begrüße alle Gäste aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft, aus unserer polnischen Nachbardiözese Zielona Gora/Gorzow und aus der Ökumene. Bitte haben Sie Verständnis, dass ich nicht alle namentlich nennen kann, die es verdient hätten.

Eine besondere Freude ist es mir, den Apostolischen Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Périsset begrüßen zu können. Sie sind wie in den Vorjahren Gast unseres Empfangs. Darüber freuen wir uns sehr und werten dies als große Wertschätzung für unser Erzbistum. Aus dem diplomatischen Korps begrüße ich weiter den Botschafter der Republik Kosovo, Herrn Mirdita, herzlich in unserer Mitte.

Aus dem Deutschen Bundestag sind wieder Abgeordnete unserer Einladung gefolgt. Stellvertretend begrüße ich den Vizepräsidenten Herrn Dr. Thierse und die Fraktionsvorsitzende Frau Künast.

Aus dem Landtag Mecklenburg-Vorpommern ist der Vizepräsident, Herr Bluhm, unserer Einladung gefolgt. Die Landesregierung Brandenburg ist heute Abend durch die Integrationsbeauftragte Frau Prof. Dr. Weiss vertreten. Aus dem Abgeordnetenhaus von Berlin sind die Fraktionsvorsitzenden Herr Meyer und Herr Ratzmann zu uns gekommen. Ihnen, ebenso wie allen weiteren Mitgliedern des Abgeordnetenhauses sowie der Länder- und Kommunalparlamente, ein herzliches Willkommen.

Auch die Gerichte haben hohe Repräsentanten zu unserem Jahresempfang entsandt. Ich begrüße die Präsidentin des Landesarbeitsgerichts Berlin, Frau Aust-Dodenhoff, und den Präsidenten des Arbeitsgerichts Berlins, Herrn Gerken. Ebenso herzlich heiße ich den Vizepräsidenten des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig, Herrn Hund, willkommen.

Als Vertreter von Bundeswehr und Militärseelsorge begrüße ich den Vorsitzenden der Zentralen Versammlung der katholischen Soldaten, Oberstleutnant Aßmuth. Die Freie Universität ist vertreten durch die Vizepräsidentin, Frau Dr. Schäfer-Korting. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen.

Ich freue mich, dass die Bezirksbürgermeisterinnen von Lichtenberg-Hohenschönhausen, Frau Emmerich, und von Charlottenburg-Wilmersdorf, Frau Thiemen, sowie der Bezirksbürgermeister von Mitte, Herr Dr. Hanke, heute unsere Gäste sind. Ebenso herzlich begrüße ich den Landrat des Landkreises Märkisch Oderland, Herrn Schmidt.

Zahlreiche Vertreter von Presse, Rundfunk und Fernsehen sind in diesem Jahr wieder unserer Einladung gefolgt und es ist schön Sie als Gäste unseres Empfangs begrüßen zu können.

Mein besonderer Gruß gilt unseren Schwestern und Brüdern aus der Ökumene. In München haben wir im vergangenen Jahr den zweiten Ökumenischen Kirchentag gefeiert. Zwar sind wir noch nicht am Ziel des ökumenischen Weges, aber unsere Beziehungen sind stabil und belastbar. Ich begrüße mit großer Freude von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz Pröpstin von Kirchbach, die zugleich auch Vorsitzende des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg ist, sowie Herrn Konsistorialpräsident Seelemann und den Präses der Landessynode, Herrn Böer. Geprägt war der Kirchentag in München auch durch die starke Mitwirkung unserer Geschwister aus den orthodoxen Kirchen und den Freikirchen. Ich begrüße herzlich Erzbischof Feofan von der Russischen Orthodoxen Kirche, Archimandrit Sfiatkos von der Griechisch-Orthodoxen Kirche, der zugleich auch stellvertretender Vorsitzender des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg ist, und Bischof Schöne von der Selbstständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche sowie alle weiteren zahlreich erschienen Schwestern und Brüder aus der Ökumene. Einen möchte ich aus gegebenem Anlass aber noch besonders begrüßen: Bischof Damian von der Koptisch-Orthodoxen Kirche, der heute unser Gast ist. In dieser schwierigen Zeit möchte ich Sie unserer ausdrücklichen Solidarität versichern. Das grausame Attentat am Neujahrmorgen in Alexandria, das wir auf Schärfste verurteilen, steht für eine dramatische Entwicklung: Christen im vorderen Orient werden zunehmend verfolgt und das Ursprungsgebiet der Christenheit droht auszubluten. Dieses Schicksal unserer Geschwister darf uns nicht unberührt lassen und ich weiß, dass viele unserer muslimischen Freunde hier genau so denken und mit uns fühlen. Deshalb mein Appell: lasst uns gemeinsam alles dafür tun, diesem Wahnsinn Einhalt zu gebieten. Gerade auf die Vertreter der Muslime setzten wir große Hoffnung. Stärken Sie die gemäßigten Stimmen Ihrer Glaubensbrüder im Vorderen Orient, die sich für Frieden und Toleranz einsetzen. Dieser Appell wird in diesem Raum sicher nicht ungehört verhallen, denn Vertreter eines gewaltfreien Islam sind heute unter uns. Ich begrüße Herrn Imam Tariq als Vorsitzenden der Ahmadiyya Gemeinde, den Präsidenten der Islamischen Förderung Berlin, Herrn Baskaya, und den Präsidenten der Türkischen Gemeinde zu Berlin, Herrn Yilmaz. Seien Sie uns zusammen mit allen weiteren Vertreterinnen und Vertretern von Religionen und Migrantenorganisationen herzlich willkommen. Moscheen in Berlin waren in jüngster Zeit mehrfach Opfer von Brandanschlägen, die ich hier ausdrücklich verurteile. Ich will Auswirkungen von Hass und Gewalt nicht gegeneinander aufwiegen, aber eines wird doch überdeutlich: der gemeinsame Einsatz für Frieden, Toleranz und Religionsfreiheit ist schlicht alternativlos und jede Anstrengung wert.

Ein herzlicher Willkommensgruß gilt auch Herrn Pater Dr. Langendörfer SJ, dem Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz und Monsignore Austen, dem Generalsekretär des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken. Und ich freue mich, meine Vorgänger im Amt, Herrn Dr. Meyer-Wilmes und Herrn van Schewick begrüßen zu können.

Schließlich begrüße ich alle Vertreterinnen und Vertreter aus den Pfarrgemeinderäten, den Dekanatsräten, den Verbänden und geistlichen Gemeinschaften sehr herzlich zu unserem Jahresempfang.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Ausblick auf das vor uns liegende Jahr kann in diesem Jahr nicht beginnen, ohne einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Aus katholischer Sicht gab es ein Thema, das alle anderen Themen überlagert hat. Mit Entsetzen mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass in der Vergangenheit Priester und andere Mitglieder unserer Kirche ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen durch sexuellen Missbrauch und / oder körperliche Gewalt schweren Schaden an Seele, Geist und Körper zugefügt haben. Nicht weniger entsetzt sind wir, dass die Kirche im Umgang mit diesen Fällen institutionell versagt hat. Durch Vertuschung, Wegschauen und Verschweigen ist die Würde der Opfer zusätzlich verletzt und ist den Tätern die Möglichkeit zu neuen Verbrechen eröffnet worden. Es ist das bleibende Verdienst von P. Klaus Mertes SJ, der mutig an die Öffentlichkeit gegangen ist und so die Opfer dem Schweigen entrissen hat. So wurde eine durch jahrelange Vertuschungspraxis pervertierte Rangfolge der Werte wieder auf die Füße gestellt: Die Sorge um

die Opfer steht allemal weit über der Sorge um das Image der Institutionen - sei es Canisius-Kolleg, Jesuitenorden oder Katholische Kirche insgesamt. Ich bin froh, dass endlich das erste lähmende Entsetzen überwunden ist. Unlängst wurde im Erzbistum Berlin durch Kardinal Sterzinsky das „Katholische Netzwerk Kinderschutz“ ins Leben gerufen, das gestern seine Arbeit mit einer Fachtagung aufgenommen hat. Auch hat Kardinal Sterzinsky angekündigt, in der Sankt-Hedwigs-Kathedrale zu Beginn der Fastenzeit im Rahmen eines Bußgottesdienstes ein Schuldbekenntnis und eine Vergebungsbitte auszusprechen. Ich hoffe, die Offenlegung der Missbrauchsfälle hat uns sensibel gemacht, dass das Böse auch in unseren eigenen vermeintlich heiligen kirchlichen Mauern geschieht. Ich hoffe, dass wir nun mehr um die Anfälligkeit von asymmetrischen Beziehungen für Missbrauch jeglicher Art wissen. Das macht unsere große Verantwortung bewusst, die wir im Umgang mit Kindern und Jugendlichen tragen. Ich will, dass die Kultur des Wegschauens zu Ende geht und einer Kultur der Achtsamkeit Platz macht. Die noch offene Frage der Opferentschädigung wird eine Art Nagelprobe dafür sein, wie ernst es uns mit diesem Kulturwechsel ist.

Aber auch Erfreuliches wird uns in diesem Jahr beschäftigen. Der Papstbesuch im September und das internationale Taizé-Jugendtreffen am Ende des Jahres sind zwei besondere Höhepunkte. Sie geben uns die Möglichkeit zu beweisen, dass wir gute Gastgeber sind. Auch wenn Papst Benedikt Deutscher ist, so kommt mit ihm die Weltkirche zu uns. Ich würde mich freuen, wenn für uns der Papstbesuch Anstoß wäre, diese Perspektive einzunehmen und wahrzunehmen, dass die weltweite Ökumene immer schon bei uns in Berlin zu Gast ist. Ich denke dabei nicht nur an die vielen katholischen ausländischen Missionen, die es im Erzbistum Berlin gibt. Im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg sind 30 Kirchen Mitglied, darunter viele orthodoxe Nationalkirchen und weitere Kirchen anderer Nationen. Ich denke weiter an den Internationalen Konvent christlicher Gemeinden in Berlin und Brandenburg und den Rat afrikanischer Christen, die mit dem Ökumenischen Rat eng zusammenarbeiten. Einige Vertreter dieser Kirchen sind in diesem Jahr wieder unter uns, wie Sie meiner Begrüßung schon entnehmen konnten. Auch wenn Berlin sich gern dem Dünkel der Einzigartigkeit hingibt, in diesem Fall stimmt es wirklich: Eine solche ökumenische Vielfalt wie hier in Berlin gibt es wohl kaum in einer anderen deutschen Stadt. Viele der Kirchen sind hier zwar nicht sehr zahlreich an Mitgliedern vertreten, doch sie sind im weltweiten Maßstab große Kirchen. Sie sind für uns eine wirkliche Bereicherung. Wir sind Kirche in dieser Stadt nie nur allein und in konfessioneller Unterschiedenheit und Trennung. Nur gemeinsam mit unseren unterschiedlichen Profilen, unserer je eigenen Spiritualität und unseren Stärken können wir glaubhafte Zeugen der Botschaft Jesu in dieser Welt sein. Wenn wir also den Papst als Vertreter der Weltkirche begrüßen, dann kann dies gar nicht anders geschehen als mit einem großen öffentlichen Gottesdienst, zu dem natürlich alle Schwestern und Brüder aus der Ökumene einzuladen sind, und zwar nicht nur als Mitfeiernde, sondern auch als Mitwirkende. Dass Christen miteinander beten, ist ja kein Problem. Außerdem kommt der Papst in die Stadt des ersten ökumenischen Kirchentags. Dieser Gottesdienst kann dann sicher keine Heilige Messe sein, wohl aber eine ökumenische Vesper. Diese Form schließt niemanden aus, im Gegenteil: nicht nur Katholiken, nicht nur Christen, nein alle Bewohnerinnen und Bewohner und Gäste dieser Stadt, welcher Religion oder Weltanschauung sie auch angehören, sind zu dieser gottesdienstlichen Feier eingeladen. Eine solche Vesper könnte der Ort einer Botschaft des Papstes an die Stadt Berlin sein, die jetzt schon mit großen Erwartungen auf diesen Besuch blickt.

Die Freude des Papstbesuches darf uns und wird uns hoffentlich weitertragen bis zum Ende des Jahres, wenn wir 30.000 junge Menschen beim internationalen Taizé-Jugendtreffen erwarten. Der von den Brüdern von Taizé ins Leben gerufene „Pilgerwegs des Vertrauens auf der Erde“ macht bei uns Station. Das ist ein großes Glück. Zehntausende von Jugendlichen werden in den Tagen zwischen den Jahren nach Wegen des Vertrauens suchen, zwischen den Menschen, zwischen Christen verschiedener Traditionen, Vertrauen zwischen Völkern, Vertrauen auf Gott. Ich hoffe, dass diese Jugendlichen uns mit ihrer Kraft des Vertrauens anstecken. Und dass wir in den vielfältigen ungelösten Problemen unseres Zusammenlebens mehr Vertrauen wagen. Denn Vertrauen ist der Anfang von allem.

Im November steht ein weiteres wichtiges Ereignis in unserem Erzbistum an, die Wahlen der neuen Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände. Aus anderen Diözesen gibt es Erfahrungen, dass die Wahlen der Gremien in den Gemeinden und bei den Beteiligten zum Teil nur auf geringe Resonanz gestoßen sind. Und es gibt Befürchtungen, dass dies bei uns nicht wesentlich anders sein könnte. Die schmerzhaften Umstrukturierungen in den vergangenen Jahren, die Krise des letzten Jahres und hohes ehrenamtliches Engagement bei vermeintlich nur geringen pastoralen Erfolgen haben bei vielen das Gefühl des Ausgebranntseins und der Resignation hinterlassen. In einer solchen Situation ist die Motivation, die Wahlen vorzubereiten, an der Wahl teilzunehmen oder sich gar als Kandidatin oder Kandidat zur Verfügung zu stellen, verständlicherweise gering. Mancher findet da vielleicht die Vorstellung entlastend und verlockend, sein Engagement aufzugeben und die anderen, vornehmlich die Hauptamtlichen, also die Pfarrer, machen zu lassen. Das aber läuft dem Geist und Buchstaben des Zweiten Vatikanischen Konzils wie auch der Würzburger Synode zuwider. Das Konzil hat ausdrücklich die Einheit des Volkes Gottes betont, das die Amtsträger ebenso umfasst wie die Laien. Beide, Kleriker wie Laien, haben eine gemeinsame Verantwortung für die Heilssendung der Kirche. Im Beschluss der Würzburger Synode heißt es: „Von dieser gemeinsamen Verantwortung kann niemand sich ausschließen oder ausgeschlossen werden“. Vierzig Jahre ist das jetzt her und viele Frauen und Männer haben dafür gekämpft, ihr Recht auf Mitverantwortung und Mitgestaltung in der Kirche wahrnehmen zu können. Es wäre doch schade, wenn wir nun, ausgerechnet im Jubiläumsjahr des Beginns der Synode, aus dem Gefühl momentaner Erschöpfung oder vermeintlicher Erfolglosigkeit, dieses Feld leichtfertig räumen würden. Nach Einschätzung des Benediktinerabts Notker Wolf braucht die Kirche "mehr Pfeffer, mehr Feuer, mehr Mut". Wolf plädiert unlängst dafür, mehr Demokratie zu wagen in der Kirche, denn auch in demokratisch herbeigeführten Entscheidungen könne der Wille Gottes erkannt werden. Das gilt für alle Entscheidungsebenen der Kirche und fängt an der Basis an. Deshalb richte ich den Appell an Sie, seien Sie „Pfeffer“ und nehmen Sie Ihre Mitverantwortung in den Gemeinden wahr und beteiligen Sie sich an den Wahlen der Gremien, in der Vorbereitung, als Kandidatin oder Kandidat, als Wählerin oder Wähler. Jede Christin und jeder Christ bringt mit seinen natürlichen Fähigkeiten, seinen erworbenen beruflichen Kenntnissen und seinen ganz persönlichen Lebensumständen sein Charisma in die Kirche ein, das für diese unverzichtbar ist.

Wahlen sind ein gutes Stichwort, denn auch die Wahlen zum Abgeordnetenhaus in Berlin kommen im September auf uns zu. Das hilft uns vielleicht, nicht nur eigene Nabelschau zu betreiben. Kirche ist kein Selbstzweck. Sie hat den Auftrag, sich im Geist des Evangeliums in dieser Welt einzusetzen. Der Diözesanrat wird die Programme der Parteien kritisch überprüfen. Sie alle können heute Abend schon damit beginnen, den Parteien „auf den Zahn zu fühlen“, denn mit Renate Künast ist die Spitzenkandidatin der Grünen für das Amt der Regierenden Bürgermeisterin unter uns. Im vergangenen Jahr hat der Diözesanrat in Wahrnehmung seiner gesellschaftlichen Verantwortung das vom Berliner Wassertisch initiierte Volksbegehren zur Offenlegung der Geheimverträge tatkräftig unterstützt. Dass das Volksbegehren erfolgreich war, ist auch ein bisschen unser Verdienst und wir dürfen uns darüber freuen. Wir werden weiterhin den Berliner Wassertisch unterstützen und uns für den Volksentscheid am 13. Februar stark machen. Es bleibt nicht mehr viel Zeit. Also meine Bitte, merken Sie sich diesen wichtigen Termin, Sonntag, 13. Februar vor. Es geht um unser Wasser, das als universelles Gut nur unter demokratischer Kontrolle stehen kann. Eine andere aktuelle Debatte fordert uns heraus, die Kontroverse um die PID, die Präimplantationsdiagnostik. Sie stellt uns vor die Abwägung von lebenswertem und lebensunwertem Leben weit jenseits der Grenze von lebensfähig oder nicht lebensfähig. Dass ein Leben mit Behinderung durchaus lebenswert ist, davon geben viele Betroffene und Angehörige Zeugnis. Richtig ist aber auch, dass dieses Leben zugleich großes Leid bedeuten kann. Das soll hier nicht verschwiegen werden. Trotzdem plädiere ich in einer Güterabwägung für das Recht auf Unvollkommenheit. Human ist eine Gesellschaft, die begreift, dass Leben immer unvollkommen ist, und die deshalb kranke und behinderte Menschen wie selbstverständlich in ihre Lebenskreise einschließt und nicht ausschließt. Deshalb lehnen wir die PID ab, denn sie bedeutet Tötung von

Embryonen allein wegen ihrer genetischen Eigenschaften und damit eine dramatische Diskriminierung insbesondere behinderten menschlichen Lebens.

Dies sind nur ein paar Stichpunkte zu gesellschaftlich relevanten Themen. Es gibt noch weitere und wir werden sehen, welche Herausforderungen in diesem Jahr noch auf uns warten. Bei all diesen Fragen sollte uns das Wort des Erfurter Bischofs Joachim Wanke Leitmotiv sein und Orientierung geben: "Der Auftrag der Kirche ist es, Gott zum Vorschein zu bringen, nicht sich selbst."

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, die Sie bitte auch noch der nachfolgenden Verleihung des Dreikönigspreises und besonders den beiden Preisträgern schenken mögen. Ich wünsche Ihnen weiter einen Abend mit guten Begegnungen. Vielen Dank.